

Zeitschrift: Hägendorfer Jahrringe : Bilder einer Gemeinde und ihrer Bewohner aus Vergangenheit und Gegenwart
Herausgeber: Hans A. Sigrist
Band: 8 (2021)

Artikel: Rund um die "Dorfbrugg"
Autor: Sigrist, Hans A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rund um die «Dorfbrugg»

Ununterbrochen rollt der Verkehr über den in der Dorfmitte gelegenen Kreisel. Dieses früher als «Dorfbrugg» bezeichnete Strassenkreuz war über Jahrhunderte nicht nur Verkehrsknoten, sondern auch das Zentrum, an welchem das Kornhaus, die Taverne, der Zoll, das Wachthaus und das Spritzenhaus ihren Platz hatten.



Abb. 1 – Der Kreisel in der Dorfmitte aus der Vogelperspektive.

Für die ersten Siedler, welche ihre bescheidenen Behausungen entlang des Cholersbaches errichteten, wie auch für alle nachkommenden Generationen war das kleine Fliessgewässer Segen und Fluch zugleich: Einerseits war Wasser für Mensch, Vieh und Felder uneingeschränkt verfügbar und die regelmässig auftretenden Hochwasser der Dünnern konnten dem sich auf dem Schuttkegel des Baches ausdehnenden Bachzeilendorf nichts anhaben. Andererseits musste der Bachlauf kanalisiert und ständig von Geschiebe befreit werden um die Gefahr der bei Gewittern und Schneeschmelze auftretenden Wassermassen zu minimieren. Zudem

wurde der Bau von Stegen und Brücken unerlässlich.

Die erste Brücke

Die befahrbare Wegverbindung zwischen den Dörfern am Jurasüdfuss folgte von jeher dem Rande der Dünnernebene und war deshalb einigermassen sicher vor Überschwemmungen. Dort wo diese «Landstrasse» den Cholersbach und die heutige Bachstrasse quert, ersetze man die Furt irgendwann durch eine Brücke, wohl die erste im Dorf. Dieser fortan als «Dorfbrugg» bezeichnete Übergang ermöglichte den Dorfbewohnern hüben und drüben trockenen Fusses auf ihre

Felder zu gelangen und führte zweifellos zu einem Anstieg von Warentransporten durch das Berggäu.

Das Strassenkreuz am Bachübergang wurde zum eigentlichen Zentrum des Dorfes und blieb es über Jahrhunderte.

Die Taverne

Das erste zeitlich fassbare Gebäude an diesem Platz (und im ganzen Dorf) ist die 1366 erwähnte alte Taverne.¹ Sie stand im nördlichen Winkel der Kreuzung in einem Abstand zur Landstrasse. Das Vorhandensein einer obrigkeitlich kontrollierten Gaststätte an dieser Stelle belegt die verkehrstechnische Wichtigkeit der Dorfbrücke. In diesem Haus fanden Fuhrleute, Säumer, Händler und Reisende Verpflegung und ein Nachtlager. Für die Dorfbewohner war es der Ort, wo Hochzeit gefeiert und zum Leichenmahl geladen wurde oder wo bei einem Schoppen Wein Neuigkeiten ausgetauscht werden konnten.

Mit wachsendem Verkehrsaufkommen wurde das Wirtshaus zu klein, weshalb der Besitzer in den 1580er-Jahren in unmittelbarer Nähe eine neue Taverne samt ostseitig anstossendem Landwirtschaftstrakt bauen liess.² Nur fünfzig Jahre später war letzterer so baufällig, dass Einsturzgefahr bestand. Deshalb wurde westlich des Wirtshauses eine neue grosse Scheune errichtet.³ Die Taverne selbst erfuhr 1752 auf der Westseite eine Erweiterung um zwei Fensterachsen.⁴

Das inzwischen über 400 Jahre alte Haus «Zur Sonne» an der Oltnerstrasse 1 ist längst kein Gastbetrieb mehr. Sein markantes Äusseres mit dem vergoldeten Wirtshausschild an der Südfront zeugt aber noch immer von seiner einstigen Bedeutung.⁵



Abb. 2 – Um 1920 präsentierte sich die einstige Taverne ohne Wirtshausschild. Die Bäume links im Bild standen im südlich der «Landstrasse» gelegenen Glutz-Garten.

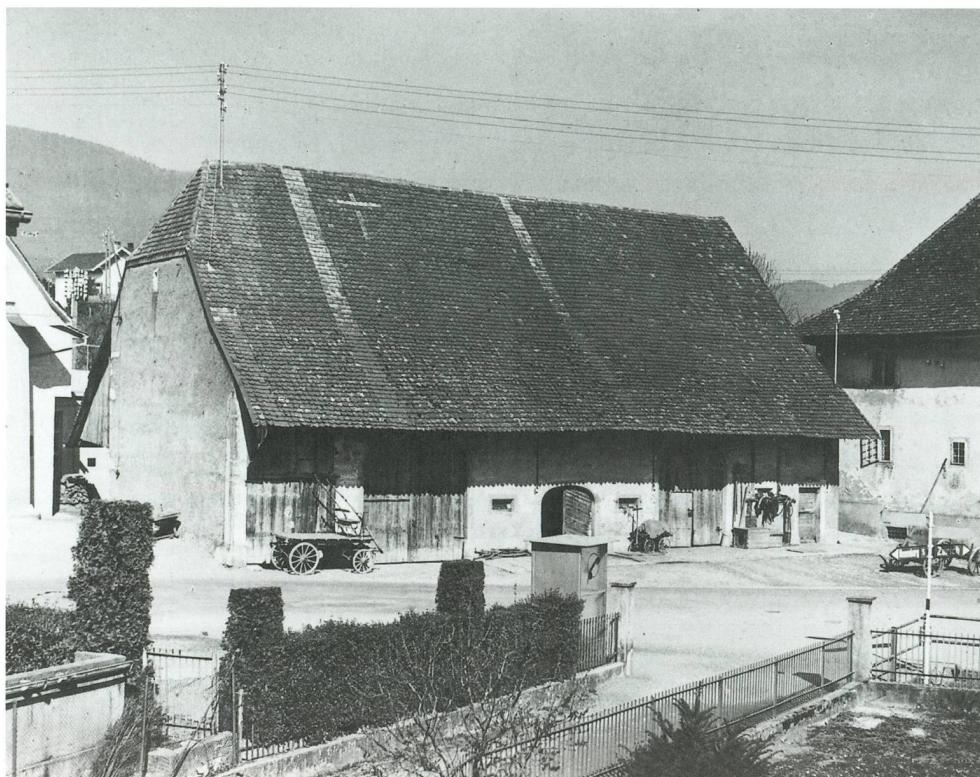


Abb. 3 – Die 1634 errichtete Scheune (22) neben der Taverne «zur Sonne» brannte 1948 ab.⁶ An ihrer Stelle, etwas nach Nordosten zurückversetzt, liess Pius Haefely ein neues Oekonomiegebäude erstellen, welches 2010 abgebrochen wurde. (vgl. Bild S. 165 Abb. 14).

Der obrigkeitliche «Spicher»

In einem 1508 gefällten Schiedsspruch wird erstmals ein obrigkeitlicher Speicher in Hägendorf erwähnt.⁷ Die Regierung besass in ihrem Herrschaftsgebiet viele solche Speicher oder Kornschüttungen, welche allesamt an zentral und gut erreichbaren Orten standen. In ihnen wurde ein Teil der Zehnt- und Bodenzinserträge eingelagert, damit die natürlichen Preisschwankungen zwischen guten und schlechten Jahresernten ausgeglichen werden konnten – dies anfänglich allerdings allein zu Gunsten der städtischen Bürgerschaft in Solothurn.⁸ Den Untertanen auf dem Land blieb bei eintretender Teuerung einzig, den Gürtel enger zu schnallen. Um möglichen Unruhen vorzubeugen wurde bei Versorgungsengpässen später auch Getreide für die Landleute abgegeben. So erhielt 1535 ein Trimbacher zwei Malter Korn (ca. 900 Liter) aus dem Hägendorfer Speicher, dies

allerdings mit der Verpflichtung, die bezogene Menge nach der nächsten Ernte zurück zu erstatten.⁹

Die Grünenberger und St. Urban

Der Speicher in Hägendorf dürfte auf das Kloster St. Urban zurückgehen, möglicherweise sogar auf die Freiherren von Grünenberg mit Sitz in Melchnau, welche die Gründung des Klosters ermöglicht hatten und dessen Fortbestand mit vielen Schenkungen sicherten. Sowohl die Freiherren als auch die Abtei besass nördlich der Aare zahlreiche Güter, deren Erträge vorübergehend ausserhalb des Klosters gelagert werden mussten. St. Urban war bereits 1336 in den Besitz des Kirchensatzes von Hägendorf gekommen, zog hier den Zehnten ein und betrieb auf der «Winhalden» Rebbau¹⁰. Es ist deshalb naheliegend, dass die in Hägendorf und den umliegenden Dörfern anfallenden Zehn-

tenabgaben, hauptsächlich Feldfrüchte, in einem geeigneten Gebäude gelagert wurden. Noch Mitte des 16. Jahrhunderts notierte der solothurnische Landvogt den Empfang von 77 Mütt (1 Gäumütt = ca. 106 Liter) Dinkel und 77 Mütt Haber in Hägendorf unter dem Vermerk «Quart zu Grünenberg»,¹¹ was beweist, dass die Freiherren hier vormals Zehntenrechte besessen hatten.

Spätestens 1463, als die Gemeine Herrschaft von Bern und Solothurn im Gäu und im Amt Fridau endete und das Gebiet solothurnisch wurde, kam der Speicher in Besitz der solothurnischen Obrigkeit.

Ein neues Kornhaus

Auf Geheiss der Regierung verkaufte der Vogt von Bechburg 1536 die obrigkeitlichen Speicher von Oensingen und Hägendorf an Private.¹² In den mehrstöckigen Holzbauten mit Steinkellern waren ursprünglich verschiedene landwirtschaftliche Produkte eingelagert worden. Für das Deponieren grosser Getreidemengen erwiesen sich die alten Gebäude als unpraktisch. Zudem verfügten sie über keinerlei Brandschutz. Wo der Getreidezehnte nun gespeichert wurde, ist nicht klar. In durchschnittlichen Jahren brachte dieser in Hägendorf immerhin 125 Mütt, rund 10 Tonnen, ein. Anno 1538 waren

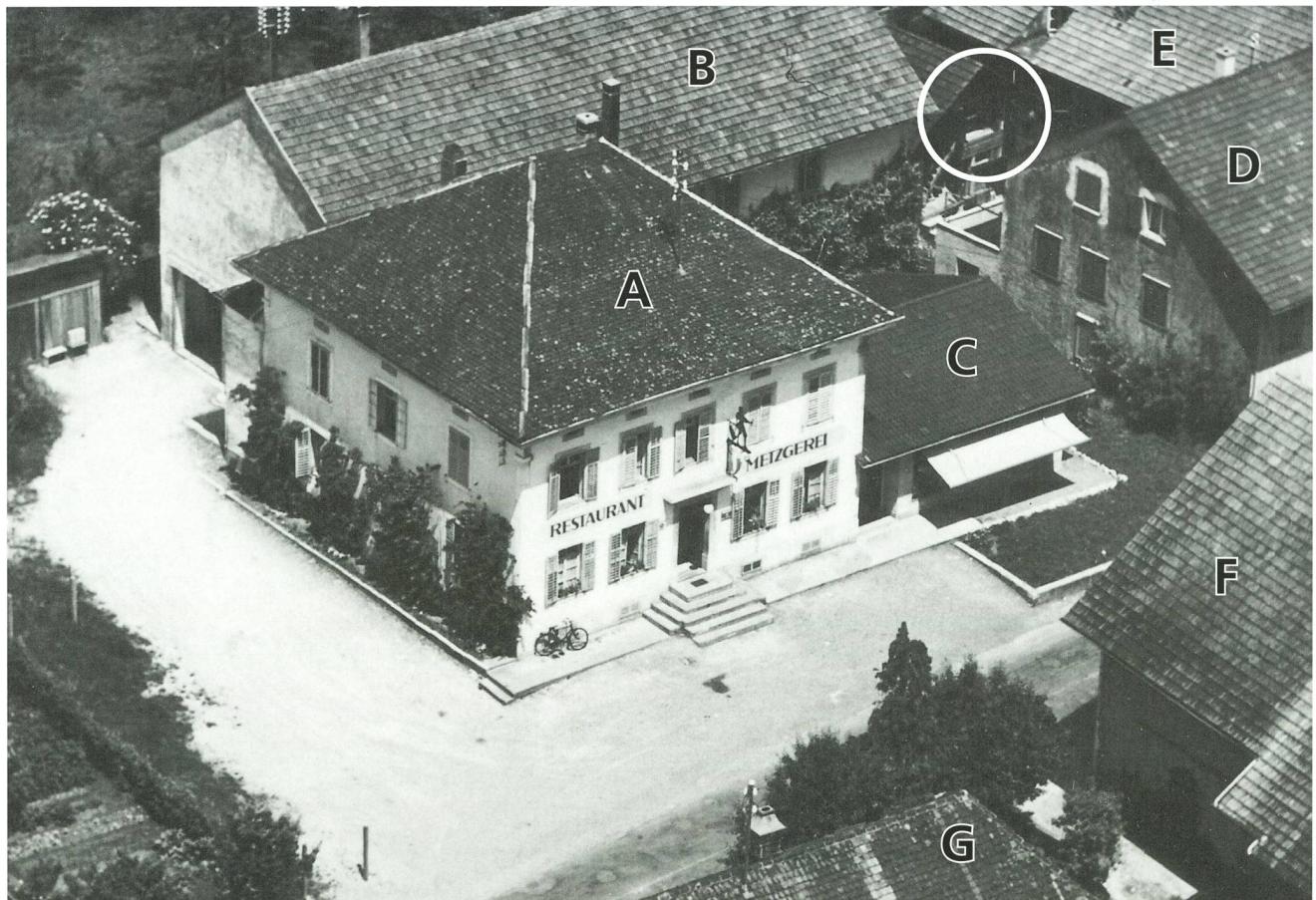


Abb. 4 – Der einst freistehende Speicher (Kreis) ist von verschiedenen Gebäuden eng umstellt: A Restaurant Tell, B Saalbau Tell, C Metzgerei, D Konkordia/Rössli und E Spenglerei Hofmann, Bachstrasse 26. Vorne: F Restaurant Schweizerhaus, G Drogerie Ladrière. Foto um 1950.

es sogar 15 Tonnen.¹³ Nach längeren Verhandlungen verkaufte das Kloster St. Urban 1546 seine letzten Rechte in Hägendorf an Solothurn¹⁴. Dadurch verdoppelten sich die Hägendorfer Zehntenerträge¹⁵ und es fehlte ein geeigneter Lagerraum.

1548 beschloss der Rat, es sei in Hägendorf ein neues Kornhaus zu bauen. Im darauffolgenden Jahr stand der Neubau. Er verfügte mit seinen $11,25 \times 9$ Metern über eine viermal grössere Grundfläche als der alte Speicher. Der Vogt verbuchte Ausgaben von insgesamt 60 Pfund für den Maurer, den Steinmetzen, den Ziegler und den Schmied. Das neue Fruchtmagazin war demzufolge ein einigermassen feuersicherer Steinbau mit Ziegeldach. Zweifellos hatten Untertanen in Fronarbeit das dafür notwendige Bauholz gefällt, Steine gebrochen, das Fundament gegraben, das ganze Baumaterial transportiert und vieles mehr. Die hohe Regierung, Eigentümerin des Neubaus, zeigte sich grosszügig, erliess sie doch den Hägendorfern die für die oben aufgeführten Ausgaben fällige Bausteuer ...¹⁶

Wo standen Speicher und Kornhaus?

Wie oben erwähnt, hatte man «den Speicher zu Hägendorff» nicht abgebrochen, sondern für 10 Pfund verkauft. Folglich wurde das neue Kornhaus an einem anderen Platz errichtet, nämlich, wie sich unten zeigen wird, in der westlichen Ecke des Strassenkreuzes zwischen Dorfbach und Landstrasse.

Zweifellos muss schon der alte Speicher einen verkehrsgünstig gelegenen Platz unweit der Dorfbrücke gehabt haben. Tatsächlich gab es bis vor wenigen Jahrzehnten in der Nähe einen schmucklosen zweistöckigen Holzbau über einem

steingewölbten Keller, der jedoch weder von der Solothurnerstrasse noch von der Bachstrasse aus gesehen werden konnte, da er hinter den einstigen Wirtshäusern Tell (207) und Rössli (27) und den Gebäuden an der Bachstrasse (26 und 69) lag (vgl. S. 157). Dessen dicht von Häusern umstellter Standort ist für einen Speicher absolut untypisch, wurden Speicher doch aus Brandschutzgründen stets in sicherem Abstand von Wohnhäusern und Scheunen erstellt. Das heisst, der Speicher stand ursprünglich allein zwischen Solothurner- und Bachstrasse, nur etwa 40 Meter entfernt vom neuen Kornhaus.

Der Speicher – das älteste Gebäude?

Vermutlich erst ab dem 18. Jahrhundert wurde der Speicher nach und nach von den heute bestehenden Gebäuden «eingeschlossen». Im ersten Grundbuch von Hägendorf¹⁷ von 1826 trägt er die Gebäudenummer 169. Besitzer waren Josef Sigrist (unterer Boden) und Josef Rötheli (oberer Boden). Der Speichergrundriss mass nur $6 \times 4,3$ Meter (300 Quadrat-schuh).

In Unkenntnis darüber, dass es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um das älteste erhaltene Gebäude der Gemeinde handelte, nahmen ausser dessen letzten Eigentümern Ruth Lauper und Othmar Rohrer sowie den Baubehörden kaum jemand Notiz, als dieses 1987 niedergeissen wurde. So kann heute leider nicht mehr überprüft werden, ob dieser Speicher (oder mindestens einzelne Bauteile davon) tatsächlich sechs Jahrhunderte überdauert hatte und aus der Zeit stammte, als das Kloster St. Urban in unserer Region grossen Einfluss besass.

Reparaturen

Über die Jahrhunderte sind viele kleinere und grössere Reparaturen am «neuen» Kornhaus dokumentiert. 1604 wurden die Wände im Innern mit Gips überzogen.¹⁸ 1615 musste das Dach neu gedeckt werden und vier Jahre später hatte das eingelagerte Getreide infolge grosser Sommerhitze Schaden genommen, so dass es rasch verkauft werden musste. Zur Hitzedämmung liess der Vogt darauf die Böden im Kornhaus mit dicken Steinplatten belegen.¹⁹ 1621 stellte Uli Ackermann, der Schmied in Hägendorf vierzig Nägel in Rechnung, welche er für Arbeiten im Fruchtmagazin hergestellt hatte.²⁰ 1783 wurden grössere Reparaturen notwendig. Der Maurer Jacob Studer deckte das Dach neu, «schieferete» die westseitige Giebelwand und Christoph Borner flickte die Treppen im Gebäude.²¹

Kornspeicher und Gefängnis

Mangels eines geeigneteren Lokals sperrte man immer wieder Leute im Kornhaus ein, welche beispielsweise Schulden oder Bussen nicht bezahlen wollten oder konnten. Was wohl die meisten Dorfbewohner längst wussten, erfuhr irgendwann auch der Landvogt: Einzelne Fenstergitter am Kornhaus liessen sich mit Leichtigkeit aus den ausgeleierten Löchern im Tuffstein-Gewände heben. Gefangene entwichen deshalb nachts durch das Fenster, schließen und verpflegten sich zu Hause um frühmorgens auf demselben Weg wieder zurück ins «Gefängnis» zu schleichen. Umgehend mussten drei neue Gewände aus massivem «Fegetz-Stein» eingebaut werden ...²²

Die bauliche Entwicklung rund um die Dorfbrugg

Als Grundlage für die Planskizzen I und II dienten die Handrisse zu den Katasterplänen von 1875.

I

- Es werden lediglich die schriftlich belegten Gebäude dargestellt.
- Gebäudefunktion siehe unter II.
- Die Verkehrsflächen (braun) haben Grienbelag.
- Ziegeldächer sind rot, Stroh- und Schindeldächer gelb dargestellt.

II

- 1875 ist die Dorfbrugg dicht von Häusern umstellt.
- Der Dorfbach ist nur an wenigen Stellen überdeckt.
- Der vom Bach abgehende Wässergraben D folgt der Landstrasse ostwärts zur Beuge.
- Die beiden Steinbrunnen A und B sind Teil der öffentlichen Wasserversorgung. A wird im Zuge des Strassenausbaus an die Oltnerstrasse verlegt (siehe Ausschnitte III und IV), B hingegen wird um 1960 entfernt.
- Gleichzeitig muss der grosse von einer brusthohen Mauer eingefasste Garten C weichen, welcher zu Nr. 21 (Taverne) gehörte.
- Das Steinkreuz aus dem Jahre 1872 wird in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an die Südwestecke der Gartenmauer C versetzt, später hinter dem abgebrochenen Hauses Nr. 28 platziert und steht heute wieder nahe bei seinem ursprünglichen Platz (siehe Ausschnitt IV).
- Die Gebäudenummerierung wurde 1809 eingeführt. Zum besseren Vergleich sind die Nummern auch in Ausschnitt I ein-

getragen. Die Neunummerierung nach Strassen erfolgte 1987.

- Die Gebäude

- 21: neue Taverne zur Sonne, erbaut 1585
- 22: Stall und Scheune, erbaut 1634
- (23): Alte Taverne, Stöckli des Tavernenwirts, 1875 Abbruchobjekt
- 23: Die Nummer wird auf den um 1870 errichteten Neubau an der Bachstrasse übertragen. Speisewirtschaft und Bäckerei.
- 24: Obrigkeitliches Kornhaus, erbaut 1549, ab 1840 Wachthaus, ab 1875 Wacht- und Spritzenhaus, 1888 Abbruch, 1891 Neubau Spritzenhaus, Abbruch 1958
- 25: Restaurant zum Kreuz
- 26: Restaurant zum Schweizerhaus
- 27: Ab 1896 Restaurant zum Rössli
- 71: Wohnhaus des Schmiedes mit Landwirtschaftstrakt
- 71A: Um 1840 erbaute Schmiede
- 160: Waschhaus, 1900 abgebrochen
- 168: Über dem zum Haus Nr. 25 gehörenden Keller (GB 1826) wird später ein Mehrfamilienhaus erstellt.
- 169: alter Kornspeicher, wahrscheinlich erbaut durch das Kloster St. Urban
- 207: Restaurant zum Wilhelm Tell, erbaut um 1845. Der bereits damals nordseitig geplante Saalbau wird erst in den 1920er-Jahren realisiert.

III + IV

- Der Dorfbach ist nicht mehr sichtbar.
- Die Verkehrsflächen sind asphaltiert (grau).
- Der Verkehr beansprucht immer mehr Fläche.
- Das Steinkreuz von 1872 steht wieder in der Nähe seines ursprünglichen Standorts.



Die Franzosen kommen!

Ende Januar 1798 wurden im benachbarten Baselbiet Freiheitsbäume aufgerichtet und die Landvogteischlösser brannten. Im Solothurnischen verstärkte man darauf die Dorfwachen und organisierte Grenzpartouillen, denn der Einmarsch französischer Truppen wurde – je nach politischer Ausrichtung – befürchtet oder erhofft. Am 5. Februar war die Region Olten in Aufruhr. In und um das Städtchen spielten sich wüste Szenen ab. Aufgebrachte Landsturmsoldaten trachtete den verhasssten Oltner «Patrioten» nach dem Leben. Josef Hammer, der Wirt «Zum halben Mond», war rechtzeitig aus dem Städtchen geflohen, wurde aber in Rickenbach gefasst, arg mishandelt und schliesslich im Kornhaus in Hägendorf eingesperrt. Gleichentags erhielt er Gesellschaft von seinem Gesinnungsgenossen Heinrich Borner, Bleicher in Olten, den man im Gau aufgegriffen hatte.²³

Als einen Monat später eine französische Halbbrigade Olten besetzte und dort mehrere Wochen Quartier nahm, liess General Nouvion das Kornhaus in Hägendorf versiegeln; das darin eingelagerte Getreide war somit für die «Befreier» requiriert.²⁴ Die Gnädigen Herren in Solothurn und ihre Landvögte mussten abdanken.

Selbstbedienung im Getreide-magazin?

In den darauffolgenden turbulenten Tagen und Wochen scheint die Kontrolle über die im Magazin eingelagerten Getreidevorräte ausser Kontrolle geraten zu sein. So stellte die Verwaltungskammer der Helvetischen Regierung zwei Jahre später fest, dass in der Buchhaltung 1798 des Kornhauses Hägendorf 337 Mütt Korn fehlten. Hatte der Landvogt vor seinem

Abgang das Magazin plündern lassen? Nein. Nach dem Einmarsch der Franzosen waren bernische Truppen auf ihrem Rückzug gewaltsam in das abgeschlossene und versiegelte Magazin eingedrungen und hatten 28 Mütt Getreide entwendet. Wenig später, im April, waren 302 Mütt ins Oltner Kornhaus überführt worden (wahrscheinlich zur Verpflegung der «Befreier»). Für die schliesslich noch fehlenden 7 Mütt, gute 500 Kilo, machte man selbstverständlich den abgetauchten Vogt verantwortlich.²⁵ Wahrscheinlicher scheint, dass Dorfbewohner – verunsichert durch die sich überschlagenden Ereignisse – im aufgebrochenen und unbewachten Magazin sich heimlich einen Notvorrat beschafften.

Die Dorfbrugg anno 1826

Dank des bereits oben erwähnten ersten Grundbuchs lässt sich die ungefähre Lage der Gebäude bestimmen, welche um 1826 in der Nähe der Dorfbrugg standen. Geometrisch erfasst wurden diese aber erst fünfzig Jahre später.²⁶ (Siehe Planskizze II) Wenig oberhalb der Dorfbrugg stand zwischen Bach und «Dorfgasse» das Waschhaus (Nummer 160), an welchem neben dem Tavernenwirt Johann Christian Glutz und dem Schmied Josef Sigrist noch weitere zwanzig Parteien Anteil hatten. Die Lage des 1548 erbauten Kornhauses (24) an der Strassenverzweigung ist eindeutig beschrieben. Die alte Taverne (23), nun das Stöckli des Tavernenwirts, stand versteckt hinter Stall und Scheune der neuen Taverne. Nach dessen Abbruch ging die Gebäudenummer auf das um 1870 von Benedikt Sigrist neu erstellte Wohnhaus mit Bäckerei und Speisewirtschaft über.²⁷ Auch der alte Speicher (169) war von der Strasse aus nicht (mehr) zu sehen. Die späteren Wirtshäuser Rössli (27), Tell (207),

Kreuz (25) und Schweizerhaus (28) waren damals allesamt noch kleine Bauernhäuser. Zu erwähnen sind auch die beiden Brunnen, der eine an der Solothurnerstrasse zwischen Tell und Rössli, der andere an der Ostseite der Einmündung der Bachstrasse/Oltnerstrasse, neben dem grossen, mit einer Mauer umgebenen Garten (C) des Tavernenwirts («Glutz-Garten»).

Nördlich der Dorfbrugg muss es im Bach eine Stauanlage gegeben haben, von welcher Wasser in einem Graben südwärts Richtung Breitenmatten geleitet werden konnte. Dessen genauer Verlauf ist nicht dokumentiert. Aus alten Planskizzen²⁸ ist hingegen ersichtlich, dass unmittelbar südlich der Dorfbrugg ein Wehr existierte. Von dort ging ein Kanal ab, querte unterirdisch die Bachstrasse und führte dann als offener Graben ostwärts in die Beugenmatt (D).

Das Wachthaus, eine Bretterbude

Schon lange bevor ein Wachthaus dokumentiert ist, dürfte ein Wächter auf seinen nächtlichen Kontrollgängen durch das Dorf anzutreffen gewesen sein. 1826 konnte die Gemeinde eine kleine Baute ersteigern,²⁹ welche sie dann als Wachthaus nutzte.³⁰ Dabei handelte es sich wohl

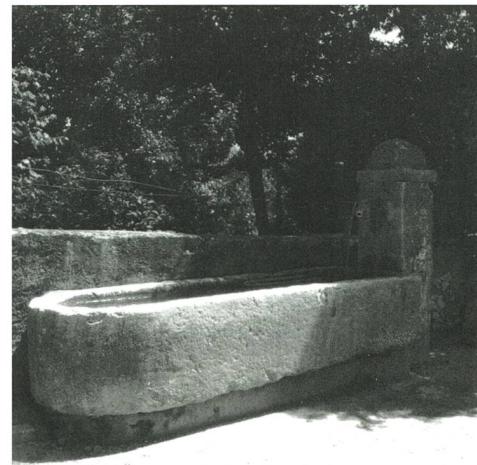


Abb. 5 – Der Brunnen westlich des Glutz-Gartens an der Bachstrasse. 1948.

eher um eine klapperige Bretterbude. In einer Oktobernacht des Jahres 1840 rissen Unbekannte diese nieder. Ein Nachtbumenstreich oder doch eher eine politisch begründete Tat in dieser unruhigen Zeit? Weil der Gemeinderat um die Sicherheit des Wächters fürchtete, reichte er Anzeige ein und verstärkte den Wachtdienst personell³¹. Die Aufregung über den Sachschaden hielt sich in Grenzen, war doch ein neuer Ort für die Wache bereits in Planung.

Wo aber stand das nun zerstörte Gebäude? Laut Grundbuch stiess es auf drei Seiten an die «Dorfstrass» und auf der Nordseite grenzte es an den Beugenmatt-Wässergraben. Konsultieren wir Planskizze II, wird klar, dass als einziger Standort das Strassenareal nördlich des mit B bezeichneten Brunnes in Frage kommt. Der Grund, weshalb es im Planausschnitt nicht eingezzeichnet wurde, ist rasch erklärt: Mit

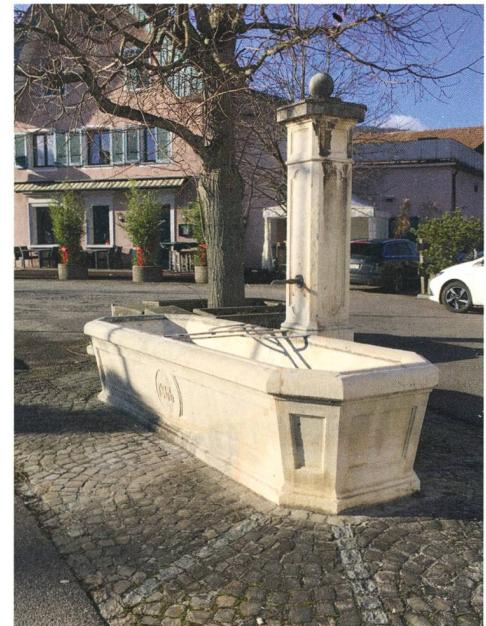


Abb. 6 – Der nördlich des Kreisels platzierte Brunnen stand ursprünglich an der Solothurnerstrasse zwischen Rössli und Tell.

Einführung der kantonalen Brandassekuranz im Jahre 1809 wurden alle Gebäude nummeriert. Das fragliche Objekt erhielt die Nummer 155 und wurde im ersten Grundbuch als Wachthaus registriert. Bei Aufnahme der Katasterpläne 1875 war es jedoch längst abgebrochen und sein Platz dem gemeindeeigenen Strassenareal zugeschlagen.

Das Kornhaus wird zum Wachthaus ...

Durch die sich nach dem Fall des Ancien Régime anbahnende Zehntablösung wurden die Kornhäuser nach und nach überflüssig. 1838 liess der Staat das Fruchtmagazin in Hägendorf versteigern. Die Gemeinde erhielt den Zuschlag³² und machte sich schon bald daran, die Immobilie um- und auszubauen. Ein nachträglich errichteter beheizbarer Anbau wurde zum neuen Wachtlokal.³³ Fortan wird das ganze Gebäude in den Akten als Wachthaus bezeichnet, obwohl es bis zu seinem Abbruch im Jahr 1888 für verschiedenste Zwecke verwendet wurde.



Wächterwohnung zu vermieten

Im Zuge des Um- und Ausbaus des Wachthauses um 1840 war an die nördliche Gebäudeseite eine Wohnung für die Wächterfamilie angebaut worden. Allerdings verzichtete der Wächter, wenn er sonst wo günstiger zur Miete oder im eigenen Haus wohnte, auf den Bezug der Dienstwohnung. Deshalb musste die Gemeinde die Wächterwohnung häufig fremd vermieten, oft an minderbemittelte Leute. So war etwa Johann Joseph Borner, Wißlihanssepps, mit der Miete stets im Rückstand. Der Gemeinderat drohte ihm mit Kündigung und Rauswurf falls er dem Gemeindeschaffner nicht pünktlich an jedem Wochenende einen Franken Mietzins abliefere und um das Wachthaus herum *«alles reinlich in Ordnung»* halte. Ein halbes Jahr später war die Wohnung frei, denn Borner war gestorben und seine Witwe mit ihren Kindern ausgezogen. Den schlecht belemundeten Franz Kamber, Franzen selig, lehnte der Gemeinderat als neuen Mieter einhellig ab, weil dieser *«bisher noch nirgends den Hauszins gehörig bezahlt hat und dazu noch bösartig ist»*. Der Rat hoffte, in der Wachtwohnung fremde, mit dem Bau der Gäubahn beschäftigte Arbeiter einzurichten zu können und so zu sicheren Mieteinnahmen zu kommen. Weil das nicht klappte, erhielt schliesslich doch Franz Kamber die Wohnung. Drei Jahre später war dieser mit seinen Mietzinszahlungen derart im

Abb. 7 – Hinten rechts der Brunnen (B). Vor den beiden Leitungsmasten stand das Zollhaus und spätere Wachthaus. Die privaten Bachbrücken bestanden, wie hier abgebildet, meist nur aus Stangenholz.
Foto um 1920.

Rückstand, dass ihm der Rat mit Kündigung drohen musste.³⁴

Vom Wachthaus zum Mehrzweckgebäude

Damit die Löschgerätschaften wettergeschützt und zentral gelagert werden konnten, erwog der Gemeinderat im Mai 1875, «das Wachthaus in ein gehöriges Wachtlokal & Feuerspritzenhaus und Ladenmagazin umzuwandeln».³⁵ Im Dezember des gleichen Jahres wurde die Gemeinde per Zirkular aufgefordert, ein öffentlich zugängliches Trauungslokal zu bestimmen samt abschliessbarem Anschlagbrett an der Aussenseite des Gebäudes. Darauf entschied der Rat, vorläufig habe das Wachthaus als Amtslokal zu dienen. Falls dieses nicht genüge, werde man dafür ein Schulzimmer bezeichnen.³⁶

Als am 22. September 1877 für einige Tage 665 Mann und 124 Pferde der 5. Armeedivision im Dorf einquartiert werden mussten, wurde das Wachthaus kurzerhand zum Kantonnement umfunktioniert.³⁷ Sechs Jahre später erklärte es der Gemeinderat zum behelfsmässigen Absonderungshaus für den Fall, dass die im nahen Ausland wütende Cholera-Epidemie auf unsere Region übergreifen sollte.³⁸

Johann Studer, der in seinem Haus auf der gegenüberliegenden Strassenseite seit 1867 eine Pintenwirtschaft (später Restaurant zum Kreuz) betrieb, hatte die nicht mehr benutzte Kornkammer im Wachthaus «für Aufbewahrung von Naturalien» gepachtet.³⁹

So war aus dem einstigen Kornhaus ein behelfsmässiges Mehrzweckgebäude geworden, das allerdings den damaligen Ansprüchen nie genügte.

Abbruch beschlossen

In den 1880er-Jahren wurde der Ruf nach baulichen Veränderungen laut. Schliesslich unterbreitete der Grütliverein Hägendorf⁴⁰ dem Gemeinderat das Gesuch, «den Abbruch des Wachtlokals und Erstellung eines neuen Spritzenhauses mit Ladenmagazin & Arrestlokal der Gemeinde [-versammlung] im empfehlenden Sinne zu unterbreiten.» Mit gleichem Schreiben schlug der Verein zudem die Verbreiterung der Dorfbrücke vor. Den beiden Anliegen stimmte die Gemeindeversammlung am 23. Oktober 1886 unter der Bedingung zu, dass ein Neubau die Gemeindekasse mit höchsten 300 Franken belasten dürfe und dass die Dorfbrückenerweiterung vom Staat bezahlt werde. Was man zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen konnte: Der Regierungsrat hatte wenige Stunden zuvor einen Kredit von 500 Franken zur Verlängerung eben dieser Dorfbrücke gesprochen. Als Gegenleistung verlangte der Staat den Abbruch des Wachthauses und die unentgeltliche Überlassung des durch die Brückenerweiterung gewonnenen Terrains um so den Engpass der hier in die Landstrasse einmündenden Bachstrasse zu eliminieren.

In Hägendorf trieb man die Vorbereitungen für den Abbruch des baufälligen Wachthauses voran. Arnold Nülist, der Mieter der Wächterwohnung, erhielt die Kündigung. Danach wurden die Fenster des Wachtlokals vernagelt und der darin eingebaute Ofen auf Abbruch verkauft.⁴¹ Dabei war man sich überhaupt noch nicht im Klaren, wo das neue Spritzenhaus gebaut werden sollte. Das erstaunt nicht. Zur selben Zeit hatte nämlich die Schaffung von neuem Schulraum im Dorf oberste Priorität.⁴²

Verlängerung der Dorfbrücke hat Vorrang

Das Baudepartement riet davon ab, ange- sichts der engen Platzverhältnisse zwischen Bach und Strassen den Abbruch und den Brückenbau gleichzeitig auszuführen. Die Verlängerung der Brücke um sechs Meter auf der Nordseite wurde deshalb vorgezo- gen. Aber das dauerte. Nachdem die vom Kantonsingenieur gezeichneten Baupläne vorlagen, musste das Projekt öffentlich zur Konkurrenz ausgeschrieben werden. Die Ausführung oblag der Gemeinde Hägen- dorf. Trotz Weisungen und Aufsicht des Baudepartements geriet die neue Kon- struktion zu hoch. Um sie dem anstossen- den Strassenniveau anzupassen, mussten die Gewölbesteine «etwas abgearbeitet werden». Nach einjähriger Planungs- und Bauzeit war Ende 1888 das Brückenpro- jekt bis auf ein nicht geplantes und bud- getiertes, aber aus Sicherheitsgründen unerlässliches Geländer vollendet. Man behaft sich vorläufig mit einer aus Stangen gezimmerten Brustwehr ...⁴³

Das Spritzenhaus – zu klein ...

Die Vorbereitungen für den Brückenbau hatten viel Zeit beansprucht, weshalb die Gemeinde das Wachthaus bereits im Mai 1888 bis auf die Mauern abtragen liess. Wohl weil die Dorfbewohner danach viel Fronarbeit für die beiden Baustellen Schulhaus und Brücke zu leisten hatten, liessen die Behörden das Projekt Sprit- zenhaus vorerst ruhen. Im Frühling des darauffolgenden Jahres wurde es wieder aufgegriffen. In der Annahme, Kosten sparen zu können, beschloss die Gemein- deversammlung, den Neubau auf dem Fundament des alten Wachthaus zu erstellen. Die noch stehenden Mauerreste des Wachtlokals wurden versteigert und



Abb. 8 – Die Dorfbrugg vor 1958. Rechts das Spritzenhaus mit Wetterstation und Plakatwand, in der Mitte die Verkehrsinsel, links die Telefonkabine.

im Spätherbst legte Ammann Josef Anton Glutz, seines Zeichens Architekt, Pläne für das Bauvorhaben vor. Für dessen Ausfüh- rung rechnete er mit 2000 Franken – ein hoher Betrag für die durch den Schulhaus- ausbau finanziell geschwächte Gemeinde! Zehn Monate verstrichen. Dann verfügte der Regierungsrat aufgrund des einge- reichten Bauplanes, die Südwestecke des Spritzenhauses sei um 3,20 m, die Süd- ostecke um 1,90 m hinter die Strassen- linie zurückzusetzen. Diese Änderung verursachte Mehrkosten für das Funda- ment und, weil die Gebäuderückseite aus



Abb. 9 – Auf der übergrienten «Landstrasse» (Solothurnerstrasse) gab es um 1915 noch genug Platz für Menschen und Fuhrwerke.



Abb. 10 – Bachstrasse unterhalb des Kirchrains um 1930.

Das Haus hinter dem Dorfbach, Bachstrasse 26/19, hat eine bewegte Geschichte. Im Erdgeschoss wurde einst eine Schmiedewerkstatt, später eine Spenglerei betrieben. Die Lokalitäten werden nun schon seit längerem als Schneiderei und Stoffgeschäft genutzt.



Abb. 11 – Hochwasser 1926. Blick vom Kirchrainbrunnen gegen die Dorfbrugg.

Rechts die Schmiede (71 A), links das Schmiedehaus (70/ 50) und die Liegenschaft Kamber (23/48).

Platzgründen nicht beliebig zurückgesetzt werden konnte, vor allem eine deutliche Verkürzung der Gebäudetiefe. Deshalb war der 1891 fertiggestellte Bau zu klein. Um die alte Feuerspritze darin unterbringen zu können, musste erst deren Deichsel verkürzt werden und der Platz zur Lagerung der weiteren Gerätschaften reichte kaum aus.⁴⁴ Vermutlich aus Spargründen fehlte zudem das damals auf Feuerwehrmagazinen übliche Türmchen zum Trocknen nasser Feuerwehrschnäcke.

... aber vielfältig nutzbar

Wie schon der Vorgängerbau wurde auch das neue Löschgerätemagazin für vielfältige Zwecke benutzt, beziehungsweise missbraucht. Es diente längere Zeit als Freibanklokal (Verkaufsstelle für Fleisch), als Sammelstelle für die Essenskörbe⁴⁵ und in Kriegszeiten je nach Bedarf als Wachtlokal, Arrestlokal oder Pferdestall. An der ostseitigen Fassade wurden amtliche Plakate ausgehängt, und der Verkehrs- und Verschönerungsverein hatte dort eine Wetterstation angebracht.

Ein «Wirtschaftszentrum» bei der Dorfbrugg

Im 19. Jahrhundert nahmen dank fortschreitender Industrialisierung die Warentransporte auf der Landstrasse stetig zu. Daraus ergaben sich zusätzliche Verdienstmöglichkeiten im Dorf, beispielsweise Reparaturen an Fuhrwerken. Josef Sigrist eröffnete 1820 in seinem Haus (Bachstrasse 26/19) eine Schmiede⁴⁶ und konnte neben der alten Schmiede im Unterdorf (Bachstrasse 4/34) gut existieren. Später baute er in der Nähe eine neue grosse Werkstatt (Bachstrasse 71 A/0). Fuhrleute waren auch durstig und hungrig. Hat Johann Sigrist, Josefs sel. deshalb

um 1845 an der Landstrasse (Solothurnerstrasse 207/4) unweit der Dorfbrugg einen imponierenden klassizistischen Bau errichten lassen, das Wirtshaus «Zum Wilhelm Tell»? Auf der gegenüberliegenden Strassenseite wurden 1856 das «Schweizerhaus» (Solothurnerstrasse 28/0) und 1867 das daran angrenzende «Kreuz» (Solothurnerstrasse 25/0) eröffnet.⁴⁷ Die Taverne «zur Sonne» (Oltnerstrasse 21/1) hatte anno 1860 ihren Betrieb eingestellt.⁴⁸ Obwohl die zwischen Aarau und Solothurn täglich verkehrende Reisepost am Tage der Eröffnung der Gäubahn anno 1876 schwarz beflaggt und bekränzt ein letztes Mal in Hägendorf anhielt⁴⁹ und auch der Transit-Warenverkehr auf der Landstrasse zurückgegangen sein dürfte, kam 1890 noch ein viertes Gasthaus unmittelbar neben dem Wilhelm Tell dazu, das «Rössli». (Solothurnerstrasse 27/2).⁵⁰

So war an der Solothurnerstrasse innerhalb von fünf Jahrzehnten buchstäblich ein Wirtschaftszentrum entstanden.

Post und Telefon

Nahe der Dorfbrugg, nämlich im «Tell», führte Ammann Leo Kissling ab etwa 1877 das örtliche Postbüro. Zwanzig Jahre später verlegte er dieses auf die gegenüberliegende Strassenseite in das Haus Nummer 167/5 und betrieb dort die erste Telefonstation im Dorf.⁵¹ Als das Telefon auch in den Privathaushalten Einzug gehalten hatte, begann die PTT, an belebten Plätzen Telefonkabinen zu platzieren. In Hägendorf stand eine solche natürlich auf der Dorfbrugg, östlich des «Kreuz». Später kam eine zweite in unmittelbarer Nähe der Bahnstation dazu. Mit dem Aufkommen der Mobiltelefonie nahte auch das Ende der Telefonzellen. Irgendwann um das Jahr 2000 wurde jene am Kreuzplatz demontiert, 2019 jene beim Bahnhof.

Platz für den Strassenausbau!

Mit dem 20. Jahrhundert begann der Siegeszug der Automobilität. In den Fünfzigerjahren nahm der Verkehr stark zu und beanspruchte mehr Platz. Um die Kantonsstrasse westlich der Dorfbrugg



Abb. 12 – Blick von der Dorfbrugg auf den nördlichen Teil der Bachstrasse, um 1940

Links das Spritzenhaus und der verbaute Dorfbach, in der Bildmitte das 2019 abgebrannte Haus Nr. 70/48, rechts die Bäckerei Rippstein.

verbreitern zu können, musste 1958 das Spritzenhaus abgebrochen werden. Vier Jahre später beseitigte der Abbruchhammer das Schweizerhaus und das Kreuz. Für die Verbreiterungen und Begradiigungen der Solothurner- und der Oltnerstrasse bis zum Siedlungsrand mussten viele Vorgärten geopfert werden.

Die Verkehrsleitung und Signalisation im Strassenkreuz Dorfbrugg wurde mit zunehmendem Verkehrsaufkommen laufend angepasst. Nach der Verbreiterung genügte eine aus Brettern gezimmerte Verkehrskanzel mitten in der Kreuzung.



Abb. 13 – Durch den Abbruch der Wirtshäuser Kreuz und Schweizerhaus wurde Platz für eine grosszügige durch Inseln getrennte Verkehrs-führung geschaffen. Foto um 1975.

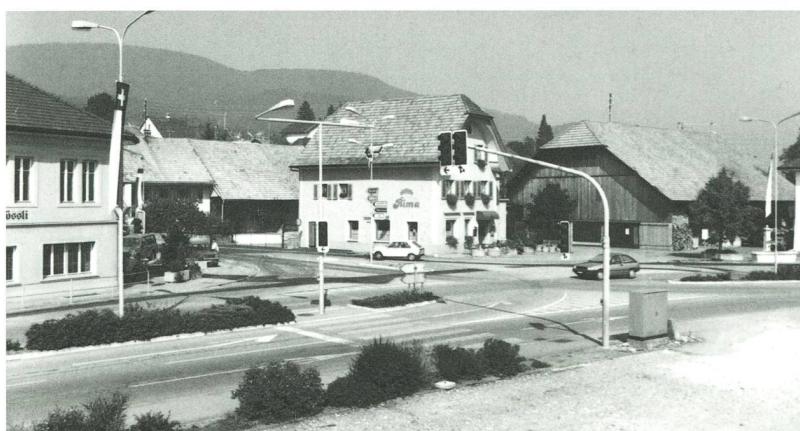


Abb. 14 – Getrennte Fahrspuren für Abzweiger und Lichtsignalanlagen sorgten auf der Kreuzung für mehr Sicherheit. Foto um 1985.

1971 wurden Abzweigspuren gebaut, dann die Fahrbahnen mittels nierenförmiger steinumrandeter Inseln getrennt und später mit Leuchtpfosten bestückt. In einem nächsten Ausbauschritt kamen durch Bodenmarkierungen getrennte Fahrbahnen, Fussgängerstreifen und Signalampeln dazu (vgl. Abb. 13–14). Als vorläufig letzte Massnahme wurde 1997 ein Kreisel gebaut.

Schon im Zuge der Kanalisierung des Dorfbaches in den 1930er-Jahren waren die Dorfbrugg verlängert und einige Bachabschnitte überdeckt worden. Im Laufe der zweiten Jahrhunderthälfte verschwand der Bach zwischen dem neuen Dorfplatz und der Dünneren beinahe vollständig unter Beton. Dadurch konnte viel Verkehrsfläche gewonnen werden, welche jedoch dank der 1986 eröffneten neuen Ortsverbindung nach Kappel und der Schliessung des Bahnübergangs heute teilweise wieder überflüssig geworden ist.

Namensuche

Nach dem Verschwinden des Dorfbaches ging die Bezeichnung «Dorfbrugg» irgendwann verloren. Sie wurde abgelöst durch «Kreuzplatz». Das Restaurant Kreuz ist jedoch längst abgebrochen und auch die Kreuzung gibt es nicht mehr. Heute rollt der Verkehr durch den von einem aus Eisen gefertigten Teufel geschmückten Kreisel. Noch scheint sich keine neue Bezeichnung etabliert zu haben. Wird sich dank des nahen Steinkreuzes künftig «Kreuzkreisel» durchsetzen? Wäre «Zentrumskreisel» besser oder doch eher «Teufelskreisel»? Oder braucht ein Ort, der nicht zum Bleiben einlädt, gar keinen Namen?